

S. 68: Die Angaben über die ältesten RB-Kommentare waren schon 1961 veraltet; bedauerlicherweise erwähnt auch jetzt P. noch nicht die grundlegenden Forschungen W. Hafners zu den karolingischen Regelkommentaren. S. 132: Der alte Reliquienstreit zwischen Montecassino und Fleury kann nicht dadurch beigelegt werden, daß man eine „parziale donazione di reliquie di S. Benedetto“ an Fleury annimmt; es handelt sich in der Tat um zwei verschiedene Skelette. S. 133: Sturm war nicht vor der Gründung von Fulda in Montecassino, sondern erst danach; Liudger war dort von 784 bis 787. S. 136 ist nicht berücksichtigt, was ich zum Ordo Regularis in RBén 77 (1967) 264–297 schrieb. S. 161: Wenn die anianische Reform kaum Auswirkungen auf Italien hatte, dann ganz gewiß nicht deswegen, weil die Klöster Italiens eine Reform nicht notwendig gehabt hätten (hatten die deutschen Klöster sie notwendig?), sondern weil der karolingische „Reichseinheitsgedanke“, der dahinter stand, sich in Italien als unwirksam erwies (richtig dagegen die Überlegungen S. 172). S. 302: Die Reformdenkschrift von 1434 für das Konzil von Basel stammt nicht von einem italienischen Abt, sondern von Abt Johannes Rode von St. Matthias/Trier (vgl. P. Becker in *dieser* Zeitschrift 74 [1963] 293–301). S. 315: Abt Johannes Dederoth von Bursfelde war nicht auf dem Basler Konzil anwesend. — Die Lit.- und Quellenangaben sind nicht immer auf dem letzten Stand. Solche kleinen Ausstellungen mindern jedoch nicht den Wert dieser bedeutenden Arbeit zur Geschichte des Mönchtums im Mittelalter.

Gerleve — Rom

Pius Engelbert OSB

FESTSCHRIFT ETTAL 1980 (*Festschrift zum Ettaler Doppeljubiläum 1980 — Benedikt 480—1980, Ettal 1330—1980*). Benediktinerabtei Ettal 1981, 230 Seiten.

Zwar weist sich diese Festschrift auch als Sondernummer des Jahrgangs 59/32 des „Ettaler Mandl“ — Stimmen aus Abtei, Jung- und Altettal“ und hat davon die vornehme drucktechnische Gestaltung dieser Hauszeitschrift. Man ist überrascht vom anspruchsvollen äußern Kleid, einer Imitation eines alten Ettaler Prachteinbandes. Und nicht weniger fallen angenehm auf die vielen Bildillustrationen, unter denen sich eine Reihe von Farbbildern befinden. Ein überaus glücklicher Gedanke war es sodann, das Benediktusjubiläum als den einen Pol der Thematik einzubeziehen. Auf diese Weise erhält das Ganze eine innere Weite, und das Benediktusthema erhellt und vertieft das Abteijubiläum im Sinne „eines dankbar besinnlichen Rückblicks auf unsere Herkunft“, wie es Abt Edelbert Hörhammer in seinem Geleitwort formuliert hat. — Mit „Abt, Patriarch und Patron Europas“ ist der volle Text des Gebetes überschrieben, das Papst Johannes Paul II. bei der Wallfahrt der Bischöfe nach Subiaco am 28. September 1980 an die hll. Benedikt und Scholastika gerichtet hat (S. 11 f.).

„... Gast sein in deinem Zelt?“ überschreibt Abt Edelbert sodann seine grundlegende Untersuchung über die „Gottesfinsternis“ unserer Zeit und die auch heute noch gültige Weisung St. Benedikts über die Gottsuche und Gottfindung (S. 13–23). — „Benedikt von Nursia“ nennt P. Laurentius Koch seine tief sinnige „Betrachtung zu einem Bild von Jan Pollack“ (S. 24–26). Das gut gewählte Bild (in Schwarzweiß-Reproduktion) und Kochs fundierte Interpretation zeigen St. Benedikt als „Wegweiser und Lehrer“ der Mönche, ja der ganzen Kirche. So ergänzt und illustriert diese Bildmeditation die Ausführungen des Abtes Edelbert sehr geglückt. — In barocker Poesie malt das Bild des Mönchspatriarchen P. Ferdinand Rosner aus Ettal (1709–1778) in seiner „Elegia de sanctissimo Patriarcha Benedicto“; P. Stephan Schaller, der ehemalige Direktor des Ettaler Gymnasiums und derzeitige Präsident der Bayerischen Benediktinerakademie, hat diese Ode dankenswerter-

weise beige steuert samt dem Faksimile der ersten Seite des Originals und einer einfühlsamen Übersetzung in beschwingten Rhythmen, so daß das lateinische Original und die deutsche Übertragung in gleicher Weise dem klassisch gebildeten Leser hohen Genuß bieten, aber auch erahnen lassen, daß der Humanismus auch hierzulande bedenkenlos christliche Wahrheiten und Werte in heidnisch-antike Vorstellungen gezwängt hat (S. 27–34). — Im folgenden heimatkundlichen Aufsatz „Ampferang“ (S. 35–45) verfolgt Stephan Schaller die frühe Geschichte des Platzes, auf dem Kaiser Ludwig der Bayer 1330 das heutige Kloster gegründet hat. Schaller stellt fest, daß „Ampferang“ ursprünglich ein Flurname war, daß ferner eine Schenkungsurkunde des jungen Kriegsmannes Graman den Ort urkundlich bis 750 zurückverfolgen läßt, daß ferner 1963 aufgefundene Skelettreste in die Merowingerzeit, also ins 6. Jahrhundert (n. Chr.) datiert werden. — Überaus interessant und klärend ist eine Untersuchung von Heribert Batzl über das „Kloster Reichenbach am Regen und die Anfänge Ettals“ (S. 46–49) mit dem Ergebnis, daß zwar der erste Abt Ettals aus Reichenbach kam, jedoch nicht der Konvent, der in seinem wesentlichen Bestand aus St. Georgenberg in Tirol stammte. — Der Historiker Prof. Ferdinand Seibt geht in einem tief schürfenden Aufsatz, betitelt „Ettal — E-Tal — Ehetal“ (S. 54–70) der Wortbedeutung, aber noch viel mehr dem Sinn der Ettaler Gründung nach. Sollte Etal Gelöbnistal oder Ehetal (Ehe, matrimonium) bedeuten? Für beides finden sich schriftliche Anhaltspunkte. Des Kaisers Stiftung selbst war einzigartig in ihrer Art: „Ettal ist eine Andachts- und Gebetsstätte, für verheiratete Laien und Mönche, ein ‚Closter‘ neuer Art, eine Verbindung von Adel und Mönchtum in Ehe und Chorgebet“ (S. 63). Dieses neuartige Gebilde stand unter der speziellen Aufsicht des Landesherrn, und ein „Meister“, ein Laie, war der Leiter, nicht der Klosteroberer (Abt). Doch schon zu den Zeiten seines Stifters wandelte sich dieses Gebilde in ein normales Benediktinerkloster. — Vier kunsthistorische Themen anhand von alten Darstellungen folgen nun: „Ettal 1513“ (S. 71 f. mit Farbtafel) von P. Laurentius Koch, „Die Gründung Ettals“ (Auf einem Kupferstich des 18. Jahrhunderts)“ von P. Prior Angelus M. Graf Waldstein (S. 75 f.). Auf der Rückseite der zugehörigen Bildtafel mit dem Kupferstich des Bernhard Göz († 1774) findet sich eine Kartusche mit dem Klosterwappen und Ansicht des Klosters mit der Jahreszahl 1779 sowie das Wappen des Abtes Willibald Wolfsteiner. Und wiederum meldet sich P. Laurentius Koch: „Das Ettaler Kreuzigungstympanon“ (S. 77–80 mit den Tafeln 15 u. 16). Diese kunsthistorische Gruppe schließt dann Gosbert Schüßler mit „Johann Jakob Zeillers Fresken im Ettaler Kapitelsaal“ (S. 81–95 mit den Tafeln 17–20). Die so schwer deutbaren allegorischen Figuren dieses Saales haben hier eine gründliche Analyse erfahren.

Einen speziellen historischen Ettal-Teil eröffnet „ein Beitrag zur Bildungsgeschichte“ aus der Feder von P. Angelus M. Graf Waldstein: „Die Stellung der Ettaler Ritterakademie (1711–1744) in ihrer Zeit“ (S. 96–132 mit vierseitigem Faksimile-Abdruck eines Prospektes aus dem Jahr 1738). Diese Akademie war durch drei Jahrzehnte eine Bildungsstätte vorwiegend für Adelige, die für die höhere kirchliche, staatliche oder militärische Laufbahn herangebildet wurden. Ettals Studienprogramm galt als vorbildlich und wegweisend für ähnliche Bildungsstätten, die im Lauf der Zeit erstanden. Ein besonderer Gönner Ettals war Prinz Eugen von Savoyen, der zugleich das Leitbild für die Jugend in Ettal war. Der Klosterbrand von 1744 führte notgedrungen zur Aufgabe der Akademie, jedoch wurde bald ein Seminar eröffnet, das bis 1803 florierte, und mit Recht sieht der Verfasser die alte schulische Tradition bewußt weitergeführt in Ettals heutiger renommierter Klosterschule. Der um die Erforschung der bayerischen Klöster

zur Zeit der Säkularisation verdiente Dietmar Stutzer gewährt in dem Lebensbild des letzten Ettaler Abtes vor der Säkularisation bedeutsame Einblicke in die rechtlichen, wirtschaftlich und sozialen Verhältnisse der Klöster — nicht bloß der Benediktiner — jener Zeit. Dieser Aufsatz (S. 133—145) ist betitelt: „Alfons Hafner. Der letzte Ettaler Abt in der Zeit der Säkularisation 1803“. Als kleine Einzelheit dieses inhaltsreichen Aufsatzes sei des Verfassers Hinweis (S. 148) hervorgehoben, daß Abt Hafner 1807 — wie eine Reihe anderer Prälaten der säkularisierten Klöster, erdrückt von den physischen und psychischen Belastungen der schweren Jahre um die Säkularisation, also von den „Säkularisationsschrecken“, eines frühen Todes gestorben sei. Auch bei den Konventualen scheint ein ähnlicher Sachverhalt vorzuliegen, wenn man beachtet, daß von den 21 Patres des Ettaler Konventes allein vier in den Jahren 1805—1810 gestorben sind, von denen keiner das 60. Lebensjahr erreicht zu haben scheint. Parallelen in andern säkularisierten Konventen lassen sich nachweisen, wovon besonders Ottobeuren eindrucksvoll ist, wo Abt Paulus Alt 1807 47jährig starb und in den Jahren 1803—1810 nicht weniger als sieben Patres der schwäbischen Reichsabtei in einem durchschnittlichen Alter von 58 Jahren starben; sechs davon waren bis zu ihrem Lebensende im Kloster verblieben, das als Aussterbekloster weiterbestand. (Vielleicht hat uns Heutige die Gestapotyranie das Gespür für die tragischen Nebensymptome der Säkularisation geschärft.) — P. Prior Angelus läßt anscheinend an Stutzer etwas von der Strahlkraft Ettals in der Zeit des Dritten Reiches lebendig werden im Aufsatz: „1940 — Das Jahr der Mitte. Eine Dokumentation zum 20. Jahrhundert“ (S. 149—163). Mit Bedacht ist das Jahr 1940 gewählt und zunächst in einer kurzen Klosterchronik das damalige Geschehen, Tun und Leiden heraufbeschworen. Da erscheint und ragt heraus die unvergeßliche Gestalt des Abtes Angelus Kupfer, dann das Testament des fast legendären ersten Abtes in Neu-Ettal, Willibald Wolfsteiner, Briefe von Schülern, von Konventualen, dann historisch bedeutsame Notizen von Gästen, wie von P. Rupert Mayer, der seit 1940 in Ettal interniert lebte. Man erlebt den Heroismus junger Ettaler Mönche im grauen Kleid und Gasteintragungen bzw. Mitteilungen über das klösterliche Leben in Ettal aus der Sicht prominenter Gäste wie Dietrich Bonhöffer, des evangelischen Landesbischofs Dietzfelbinger und schließlich des protestantischen Exegeten Heinrich Schlier, für den der Aufenthalt und die Beziehungen zu Ettal Bedeutung erlangt haben auf seinem Weg zur Konversion. So gewähren diese wenigen Seiten vielfache Einblicke in Leben und Schicksale vieler Menschen, die alle in jener bedrängten Zeit einen Weg großer Läuterung und Reife durchgemacht haben. — Dankenswerterweise gewährt Ettals Bibliothekar P. Bonifaz Schmalzl im Aufsatz „Ettaler Einbandkunst“ (S. 171—206 samt den Bildtafeln 31—53) einen wertvollen Einblick in Ettals Bibliotheksgeschichte. Dieser Beitrag ist ein Gang durch die Geschichte des Bucheinbandes und führt hinein in das Buchbinderhandwerk und seine Produkte, von denen eine Reihe Prachtexemplare erhalten sind und vorgeführt werden. Was wäre erst an Manuskripten und Dokumenten und Cimelien zu melden, hätten nicht die „Schergen der Säkularisation“ so barbarisch gewütet! — Ein mit Akribie durchgeführtes „Abbildungsverzeichnis“ sowie das Namen- und Ortsregister beschließen den inhaltsreichen Band. — Kardinal Ratzingers tiefsinnige Festpredigt bei der Ettaler Jubiläumsfeier am 28. April 1980 (S. 50—53) sowie P. Anselm Stitzingers „Lectiones Benedictinae. Lektüre — Anregungen“ (S. 165—170) seien nur genannt.

„Ein dankbar besinnlicher Rückblick“ schien Abt Edelbert (s. Geleitwort) als Programm für Ettals Doppeljubiläum angemessen. Was aber in Fülle in dieser Festschrift geboten ist, ist vielfältig in Erscheinung tretende und neu belebte Vergan-

genheit, ein Zeugnis der gewaltigen Strahlkraft eines benediktinischen Kulturzentrums durch Jahrhunderte, Zeugnis auch einer kraftvoll gestalteten und zukunfts-trächtigen Gegenwart im „Tal des Bundes und der Hoffnung“ (Kard. Ratzinger). Zugleich ist diese Festschrift ein bemerkenswertes Zeugnis vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit auf hohem Niveau, der Zusammenarbeit eines einzigen Konventes samt einigen Freunden. Dominus benedicat!

St. Ottilien

Fruментius Renner OSB

GREGOR MÜLLER: *Mensch und Bildung im italienischen Renaissance-Humanismus*. Vittorino da Feltre und die humanistischen Erziehungsdenker. (Verlag Valentin Koerner, Baden-Baden 1984, Saecula Spiritalia, Hg. Wuttke, Dieter, Bd. 9, 432 S., 1 Farbbild, 4 Abbildungen, DM 180,—).

Prof. Gregor Müller (Bamberg), der die Geschichte der Moral und der Pädagogik als seine bevorzugten Interessen- und Forschungsgebiete ansieht (siehe Vorwort), hat seit über vier Jahrzehnten durch umfangreiche Quellenstudien zu diesem Themenbereich die wissenschaftlichen Voraussetzungen für Veröffentlichungen geschaffen, die nicht nur in fachwissenschaftlichen Kreisen, sondern auch bei einer breiteren Leserschicht großen Anklang fanden. Da ist zunächst sein Buch *Die Wahrhaftigkeitspflicht und die Problematik der Lüge* (Herder-Verlag, Freiburg 1962), in dessen systematischen Teil bereits ein größerer problemgeschichtlicher Längsschnitt vorausgeschickt wurde. Der Franz Steiner Verlag brachte ein weiteres Buch von G. Müller heraus: *Bildung und Erziehung im Humanismus der italienischen Renaissance. Grundlagen — Motive — Quellen* (Wiesbaden 1969), dem gründliche Studien auch auf dem Gebiet der Kulturphilosophie und Geschichte der Pädagogik vorausgegangen waren.

Im Zusammenhang mit diesen wichtigen Arbeiten Müllers sind nun seine neuesten Untersuchungen dieser Epoche des Renaissance-Humanismus und ihres wohl bedeutendsten Pädagogen *Vittorino da Feltre* zu sehen und zu würdigen. Man hat Vittorino (geb. um 1378 in Feltre) wohl nicht zu Unrecht als den ersten ‚modernen Schulmeister‘ unter den Pädagogen des Humanismus angesehen und ihn auch den ‚christlichen Sokrates‘ genannt. Während seiner Lehr- und Wanderjahre konnte er sich an den Universitäten Padua und Venedig — zwei wichtigen Kultur- und Bildungszentren des Humanismus — jene umfassende Bildung erwerben, die ihn zu seiner praktischen und theoretischen Erziehungs- und Bildungsarbeit befähigten. Den Gedanken einer ‚laikalen Internatsschule‘, den Vittorino in den 23 Jahren seiner segensreichen pädagogischen Wirksamkeit in Mantua verwirklichen konnte, lernte er in Padua und Venedig bei Männern wie Conversino da Ravenna und Gasparino Barzizza kennen. Vittorino wurde im Jahre 1423 nach kurzer Lehrtätigkeit in Padua (als Prof. der Rhetorik) von Gianfrancesco Gonzaga nach Mantua gerufen, wo er in einem der landesfürstlichen Gebäude (Casa Giocosa) seine Internatsschule gründete, die bald so berühmt wurde, daß Hunderte von Schülern aus ganz Europa dorthin strömten. Hier verwirklichte er ein Bildungs- und Pädagogikprogramm, das in vieler Hinsicht bahnbrechend und zukunftsweisend wurde. Vittorino war einem ‚integralen Humanismus‘ verpflichtet, d. h. ‚er wollte keine Aufspaltung der Disziplinen in zwei Kulturen‘ (d. h. in geisteswissenschaftlich-sprachliche und naturwissenschaftliche Fächer) und bekannte sich zur universalen Bildungstradition der Antike (Quadrivium und Trivium). Hinzu kommt, daß er den großen pädagogischen Stellenwert einer Leibeseziehung früh erkannte und den Tanz wie überhaupt die musischen Disziplinen in den regulären Lehrplan auf-